

DIE RUNDSCHAU ZU GAST BEI SEBASTIAN SCHILLER

Auf den Spuren des Vaters

Ein Berliner Computerexperte sucht in Finsterwalde Beständigkeit und Traditionen

Er war ein kleiner Junge, gerade neun Jahre alt, als der Vater ihn zum ersten Mal mitnahm von Westberlin über den Grenzübergang Friedrichstraße und weiter bis in die Lausitz. Heute, mehr als 30 Jahre später, ist die Grenze gefallen. Der Vater liegt begraben auf dem Friedhof in Finsterwalde. Und der Sohn reist bis heute regelmäßig von der großen Stadt Berlin in die kleine Stadt in der Provinz, die längst zur zweiten Heimat wurde.

VON ANDREA HILSCHER

Sebastian Schiller, 42, hat dieses schlaksige, jugenhafte, das einem Mann zeitlebens die Optionen lässt sowohl für die Jeans wie auch für den Abendanzug. Und so, wie er beides gerne trägt, dem Anlass entsprechend, so scheint er auch sein Leben einzurichten zwischen den unterschiedlichsten Polen. Zwischen Großstadtrubel und Provinz-Idylle, zwischen modernster Technik und Wahrung schöner Traditionen.

Die Wurzeln der Familie Schiller reichen mehr als 200 Jahre zurück nach Finsterwalde, hinein in den Kaufmannsladen von „Ad. Bauer's Witwe“. Sebastian Schillers Vater Joachim aber verließ die Stadt und ging zum Studium nach Berlin. Am 17. Juni 1953 wurde er verhaftet und blieb zwei Monate lang inhaftiert. „Sobald er freigelassen wurde“, erzählt Sebastian Schiller, „wechselte er in den Westen und studierte an der FU Berlin weiter.“

Die Verbindungen nach Finsterwalde rissen nicht ab. Und als 1974 durch Inkrafttreten des Grundlagenvertrages das Reisen von West nach Ost erleichtert wurde, durfte auch Sebastian Schiller mit seinem Vater in die alte Heimatstadt der Familie. „Die Geschäftsräume und die darüberliegende Wohnung waren vermietet und, wie wir später erfuhren, enteignet. So konnten wir alles nur von außen ansehen“, erinnert sich Schiller, „aber es gab noch einen Garten der Familie, den wir bei unseren Besuchen immer mit gepflegt haben.“

Diese Besuche, die Kontakte zu Freunden der Großeltern, die Kindheitserinnerungen des eigenen Vaters, all das scheint sich in Schiller zu einem dichten Band verwoben zu haben. So dicht, dass es ihn auch nach der Wende, als schon erwachsenen Mann, weiterhin mit seinem Vater in die Sängerstadt zog.

Das Jugendstilhaus von „Ad. Bauer's Witwe“ wurde in vielen Wochenend-Einsätzen restauriert, und als Schiller junior heiraten wollte, knüpfte er an alte Familientraditionen



Zwischen Großstadt und Provinz: Sebastian Schiller ließ die Verbindung nach Finsterwalde, der Stadt seines Vaters, nie abreißen. Foto: Dietmar Seidel

an und führte seine Braut in der Finsterwalder Trinitatiskirche vor den Altar. Auch seine beiden Söhne ließ er hier und nicht im großen Berlin taufen. Es ist seine Art, sich zu dieser Stadt zu bekennen und ihre ganz eigenen Schönheiten zu würdigen. Und er, der Berliner, war es auch, der kurz nach dem Tod seines Vaters die Einführung des Tages des Denkmals in Finsterwalde anregte.

„Die Idee war meine“, sagt Sebastian Schiller, „aber sie entspricht

*„Wenn ich hier
auf die Straße trete, treffe ich immer
jemanden, den ich kenne . . .“*

Sebastian Schiller

ihrem Wesen nach auch meinem Vater. Er war stets bemüht, den Menschen im Westen die Besonderheiten des Ostens nahe zubringen.“

Joachim Schiller führte während der 70er- und 80er-Jahre regelmäßig westdeutsche Besuchergruppen durch den Ostteil Berlins, nach Potsdam-Sanssouci, Leipzig oder in die Lutherstadt Wittenberg. „Bei der letzten Führung vor der Wende war sogar Richard von Weizsäcker dabei“, erinnert sich Sohn Sebastian,

und man spürt bis heute, wie auch ihn die damalige Begegnung beeindruckt hat.

Begegnungen besonderer Menschen an einem besonderen Ort sind denn auch sein Versuch, an die Traditionen des inzwischen verstorbenen Vaters anzuknüpfen und dennoch aus seinem Schatten herauszutreten: Sebastian Schiller und seine Frau laden seit einigen Jahren berühmte Persönlichkeiten zum angeregten „Stadtgespräch“ nach Finsterwalde. Der frühere SPD-Politiker Richard Schröder war gerade da, vor ihm die Fast-Bundespräsidentin Gesine Schwan und der Schriftsteller Christoph Hein.

Schiller genießt die anregenden Begegnungen, genießt aber auch den provinziellen Charme der Kleinstadt. „Wenn ich hier auf die Straße trete, treffe ich immer jemanden, den ich kenne. In Berlin passiert einem das selten.“

Doch wenn er gerade denkt, der ruhige Rhythmus Finsterwaldes sei der wahre Puls des Lebens, dann lockt da wieder eine internationale Konferenz in der Hauptstadt, ein kulturelles Highlight oder ganz einfach der Job – und schon fällt das Bekenntnis für die Hauptstadt wieder deutlicher aus.

Sebastian Schiller arbeitet als Software-Spezialist für den ehemaligen Pharma-Konzern Schering, der mittlerweile von Bayer übernommen wurde. Für 18 Monate war die Familie in den Jahren 2005/2006 im Auftrag von Schering nach Japan übersiedelt, Schiller sollte dort ein neues Softwareprogramm entwickeln. „Heute“, sagt er achselzuckend, „ist dieses millionenteure Programm schon längst wieder abgeschafft.“ Für seine Familie allerdings ist vieles geblieben von diesen Monaten in einem so fremden Land: Der Blick auf die Weltkarte hat sich relativiert – eine Karte, auf der nicht immer automatisch Europa im Mittelpunkt stehen muss. Die sprichwörtliche Höflichkeit der Japaner, die die Schillers ebenso vermissen wie die Wertschätzung der Kultur.

„Beide Söhne haben sich jetzt entschlossen, Japanisch als zweite Fremdsprache zu wählen, so wichtig ist ihnen das Land geworden“, freut sich Sebastian Schiller.

Noch aber begleiten Felix und Simon ihren Vater regelmäßig nach Finsterwalde, erledigen im Kaufmannshaus von „Ad. Bauer's Witwe“ ihre Hausaufgaben und helfen bei den Vorbereitungen zum nächsten Stadtgespräch. Als künftige Hüter der Tradition.